

„Eine schönere Geselligkeit als nur die ehern-bürgerliche“: lassen wir sie reifen. Tun wir das Unsre, daß sie reifen kann.

Anmerkungen

Die Große Stuttgarter Hölderlin-Ausgabe, nach der Gedichte, ‚Hyperion‘ und Briefe angeführt sind, wird nicht jedesmal genannt: bei Dichtungen wird nach Band, Seite und Vers bzw. Zeile zitiert, bei Briefen (Bd. 6) und Dokumenten (Bd. 7) nur nach Nummer und Zeile; B heißt dabei Brief, D Dokument. Die Schreibung ist modernisiert.

¹ Du nouveau sur Hölderlin, *Etudes Germaniques* 20, 172–177. – ² Unbekannte franz. Quellen für ‚Dantons Tod‘ von G. Büchner, in: A. B., *Forschung u. Deutung*, Frankf. 1966, 346–393. – ³ B 43, 21–23. – ⁴ B 47, 30 f. – ⁵ B 51, 20–23. – ⁶ B 55, 25–27; vgl. den ganzen Zusammenhang. – ⁷ B 27, 6–9. – ⁸ B 33, 7 f. – ⁹ D 66. – ¹⁰ Vgl. A. B., *Höld. u. das Stift im Nov. 1789*, in: *Glückwunsch aus Bebenhausen*, W. Hoffmann z. 50. Geburtstag, 1951, 18–33. ¹¹ Bd. 1, 97 u. 399. – ¹² Kiel 1854, 45–51: „Schwärmerei für die Französische Revolution“. – ¹³ D 104, 1 f. u. 7 f. In Z. 9–12 ist auch „die Auf-

regung der Studierenden“ durch den Standort eines Emigrantencorps in dem nahen, noch vorderösterreichischen Rottenburg erwähnt. – ¹⁴ D 90. – ¹⁵ B 49, 12–40, bes. 20–22 u. 37–40. – ¹⁶ D 86. – ¹⁷ D 102. – ¹⁸ Leutwein; s. D 105, 3–6. – ¹⁹ D 103, 1–5, 7–11, 14–18. – ²⁰ Bei Schwab steht der Schwur im griechischen Wortlaut. – ²¹ B 62, 2 f. – ²² B 66, 6 u. 11 ff. – ²³ B 57, 39 bis 42. – ²⁴ B 60, 12–26. – ²⁵ B 65, 10, 15–27, 51 f. – ²⁶ B 58, 1–5. – ²⁷ B 61, 1–6. – ²⁸ B 67, 30–33. – ²⁹ B 86, 70–73. – ³⁰ Briefe von u. an Hegel, hg. v. J. Hoffmeister, Bd. 1, 12. – ³¹ Ex. der Staats- u. UB Hamburg. Oelsner als Vf. erkannt und gezeichnet von Alfr. Stern, K. E. O.’s Briefe u. Tagebücher, eine vergessene Quelle der Gesch. der Franz. Revolution. *Dte Zs. f. Geschichtswissenschaft* Bd. III, Jg. 1890 Bd. 1, 100–127. – ³² B 55, 25; B 172, 208–211. – ³³ ‚Des Kriegsgottes Sühne‘, in Fr. Haugs *Taschenbuch: Für Geist und Herz* 1801, S. 105–108. – ³⁴ Bd. 1, 312, 27 f. – ³⁵ Bd. 3, 89, 20. – ³⁶ *Mitget.* in Bd. 6, 572, 26–29. Der ganze Zusammenhang des Briefes, der mit dem Ruf: „Es lebe die Republik!“ beginnt, steht als D 229 in Bd. 7, 2. – ³⁷ B 228, 12–18. – ³⁸ B 229, 50–56. – ³⁹ Bd. 3, 31, 9–32, 3. – ⁴⁰ Bd. 1, 140, 49 f. – ⁴¹ Bd. 1, 136, 57 f. – ⁴² B 229, 57–59. Berteaux’ Vortrag wird als Ganzes im Hölderlin-Jahrbuch 15, wohl im Frühjahr 1969, erscheinen, ebenda eine erweiterte Form des hier vorgelegten Aufsatzes.

Dr. Walter Supper zum 60. Geburtstag

Mit einem stattlichen Gratulationsstrauß in kräftigem Farben, die lauter bodenständig echte schwäbische Ehrerbietung und Herzlichkeit ausstrahlen, machen wir uns auf den Weg in die urgemütliche, von ihm selber durchgeformte Häuslichkeit von Dr. Walter Supper in der Turmstraße zu Esslingen am Neckar. Dort in Esslingen ist er am 9. September 1908 geboren und zeitlebens Esslinger, Zwieblinger geblieben. Dort im schwäbischen Raum hat er tief Wurzel geschlagen, dort hat er sich stämmig entfaltet zugleich mit einem offenen Blick ins Weite hinein, und die „Schwäbische Heimat“ hat allen Anlaß, ihm aus lebenslangen Verbundenheiten heraus jetzt ein herzhaftes Wort zu sagen. Das bloß Förmliche lassen wir bei dieser unserer Cour aus dem Spiel, das schätzt er nämlich nicht. Wir könnten sonst einen schlagfertigen Spruch zu hören kriegen; den hat er auf Lager, wenn ihm etwas quer kommt. Im übrigen aber ist der Humor Stammgast in seinem Hause, von dem Paula Rümelin in ihren trefflichen Sinnsprüchen sagt: Verliert der Mensch den Humor und damit seine eigentliche Überlegenheit über die Welt, so wird er kopfscheu und verstrickt sich in heillose Spinnweben.

Der Jubilar ist oberhalb der Esslinger Frauenkirche, die in einem ganz besonderen Sinn zu ihm gehört und er zu ihr, ihr nächster Nachbar. Charakteristisch ist im Innern seines Hauses seine Hausorgel und auf ihr die Inschrift: Die Orgel – meine Freud. Die vier Worte umschreiben von einer wesentlichen Seite her seinen Lebensinhalt, dem ein ganz intensives Weiterforschen und Weiterdienen unermüdlichster Art schließlich in internationalem Rahmen bis heute gewidmet war. Wenn Walter Supper in seiner Schulzeit im Georgii- und

Schelztorgymnasium schon auf der Orgelbank saß und dort gelegentlich den Organisten vertrat, so konnte das, von außen gesehen, immer noch wie bei vielen in diesem Alter eine Liebhaberei sein, die später von anderer Berufsarbeit her in den Hintergrund verdrängt wurde. Er hat denn auch nach dem Abitur auf der Technischen Hochschule sich der Architektur zugewandt. Ausgezeichnete Lehrmeister wie Schmitthener, Bonatz und Fiechter sind ihm dort Wegweiser gewesen, und er ist Architekt geworden und geblieben.

Aber er ist schon im zweiten Jahr seines Studiums zugleich Schüler von Professor Arnold Strebel an der Stuttgarter Orgelschule geworden und hat auch dort abgeschlossen. Und die Doktorarbeit des Sechszwanzigjährigen über „Architekt und Orgelbaumeister – Wege zu neuen Orgelgestalten durch die Orgelbewegung“ zeigte denn auch schon unzweideutig, daß sich die beiden Interessengebiete für ihn verschmolzen hatten. Seine Lebensarbeit ist aus diesem doppelten Ansatz heraus in ihrem Kern eine Einheit geworden. Das anders ausgerichtete Studium der Architektur und das stetig wachsende Verständnis für den Orgelbau griff in entscheidenden Fragen ineinander; der Orgelbauer und der Architekt haben gemeinsame Aufgaben zu lösen und es ist oft genug in unserem Land ein Glück gewesen, daß da einer war, der auch in einer zwispältigen komplizierten Situation für beide Erfordernisse ausgezeichnete Lösungen fand. Die im Bau befindliche mächtige Orgel im Ulmer Münster wird das noch einmal beweisen; ich denke aus unserer gemeinsamen Esslinger Zeit an die Kirchen in Deizisau und Oberesslingen, wo es sich vom Kirchenraum her, von

seinen Notwendigkeiten und Möglichkeiten, wie vom Orgelbau als solchem her um gar nicht einfache Doppelaufgaben handelte. Der Prospekt z. B. der Orgel, ihre Erscheinung, ihr Gesicht im Raum ist, das springt auch uns Laien ins Auge, für den oft eben schon gegebenen, vorhandenen Innenraum einer Kirche wichtiger, als man in allerlei Fällen angenommen hat; zugleich aber muß er der Gesamtstruktur der Orgel entsprechen.

Im Staatlichen Amt für Denkmalpflege für Nordwürttemberg, wo Dr. Supper nach seiner Tätigkeit als Städtischer Baurat in Stuttgart seit dem Ende des zweiten Weltkriegs beruflich als Hauptkonservator mitarbeitet, ist ihm als Sonderaufgabe die Orgelpflege in beiden württembergischen Regierungsbezirken übertragen. Es hängt mit der Orgelbewegung zusammen, von der im Titel der Doktorarbeit die Rede ist, daß wie im Norden so bei uns im Süden erst wieder recht erkannt wurde, was in diesem Rahmen für einzigartige Kleinodien in Meisterwerken der Orgelkunst staatlichen Schutz zu beanspruchen haben, die zugleich wegweisend geblieben und wieder geworden sind in einer in Verirrung und Verwirrung geratenen Lage des Orgelbaus.

Diese Sonderaufgabe entspricht den übrigen Aufgaben der Denkmalpflege, die Dr. Supper dort zufallen. Es soll an Bauwerken und andern unersetzlichen Denkmälern der Vergangenheit, aber überhaupt im Straßensbild, im Städtebild, in der Landschaft als solcher auch bei Veränderungen und Neuplanungen nicht verdorben und entstellt werden, was dem Land erhalten bleiben sollte. Daß das in einem solchen Wellengang einer vorwärtsdrängenden Geschichte wie heute keine leichte Aufgabe ist und im einzelnen einen raschen geschulten Blick und viel Einfühlungsvermögen verlangt, versteht jeder. Jeder Gang durch die Straßen einer Altstadt, über einen Platz wie den Esslinger Marktplatz, wo z. B. in dem beherrschenden breit-behägigen Kielmeyerschen Haus ein neuzeitlicher Geschäftsraum eingebaut werden sollte, macht das deutlich. Dieser Einbau ist denn auch von Suppers Beratung her gut gelungen. Er hat in diesem Sommer bei der internationalen Orgeltagung in Hannover wie schon manchmal sich darüber ausgesprochen, daß „eine bloß historisierende Einstellung ebenso vom Übel ist wie ein voraussetzungsloser Modernismus“. Das Alte sei ihm nicht im Sinn des Kopierens, sondern in dem des Kapiereins zum Ansporn geworden. So will er seine Tätigkeit des Konservators verstanden wissen. Er zitiert dabei ein Wort des Avantgardisten der heutigen Architektur Le Corbusier, der sagt, es wohne den historischen Kunstwerken ein schöpferischer Wert inne . . . , „sie gehören zum Erbgut der Menschheit, und diejenigen, in deren Besitz und Obhut sie sind, haben die Verantwortung und die Verpflichtung, alles zu tun, was zulässig ist, um den kommenden Jahrhunderten dieses noble Erbe unverseht zu überliefern“.

Aber „die Orgel – meine Freud“! Diese sechzig Jahre Jahre unseres Jubilars haben in einer gewaltigen Summe

von gesammeltem Nachdenken und unermüdlicher Arbeit auf diesem Gebiet ihre eigentliche Mitte gefunden und immer weiter ausgebaut im Austausch mit einer Anfang der fünfziger Jahre von ihm mitbegründeten und als Präsident geleiteten „Gesellschaft der Orgelfreunde“, die seither im In- und Ausland ihre jährlichen Tagungen gehalten hat. „Die Königin der Instrumente“ – wir sollten nun freilich einmal ein paar Jahre hindurch die Entstehung eines solchen Werks mitverfolgen können: von Walter Supper in einer sorgfältigen, auf ihren künftigen Raum bedachten Disposition in ihrem Aufbau, in ihren Registern und Klängen und ihrer Traktur von einer langher erworbenen Vertrautheit entworfen. Und nun baut sich das auf in sorgfältiger Kleinarbeit, immer im Blick auf das Ganze, nach neuesten Erkenntnissen und Erfordernissen und doch zugleich – in diesem Sinn „Orgelbewegung“ – nach einem „Grundgesetz der Orgel“ für unsere Zeit, in dem das von großen Meistern des Orgelbaus in der Vergangenheit schöpferisch Vorbildliche wirksam bleibt. Bis so ein Riesenwerk wie die Westorgel im Ulmer Münster, architektonisch meisterhaft in den gewaltigen Raum hinein komponiert, steht, so daß sich nach Suppers eigenen Worten „Mittelalter und Moderne darin harmonisch begegnen“. Er unterrichtet seit langen Jahren die künftigen Organisten in der Esslinger Kirchenmusikschule und in der Stuttgarter Hochschule für Musik in der instrumentalen Kenntnis der Orgel und wirbt in Schriften und Zeitschriften für seine Königin. Aber er versteht mich, wenn ich nun zuletzt mit denen, die hier mit mir zu ihm unterwegs sind, alles andere auf die Seite schiebe und in der uns beiden ans Herz gewachsenen Esslinger Frauenkirche Einkehr halte. Hier ist er seit 38 Jahren ein ganz an seine kirchenmusikalische Aufgabe hingebener Organist. Sie ist ihm, das weiß ich, nie vor öffentlicheren großspurigen Aufgaben in den Hintergrund getreten. Und ich habe oft genug verspürt, wie dem Prediger zu Mut ist, wenn er einen solchen Kameraden im Gottesdienst von der Orgel her zur Seite hat. Wenn der da droben beim freien Vor- und Nachspielen und von Zeile zu Zeile der Lieder so bei der Sache ist, daß man im Sprechen gerade dort weitermachen kann, wo die Orgel aufgehört hat. In seinem so erquicklichen Lesebuch für Orgelleute, jedermann zugänglich und zu empfehlen, steht der Spruch von Angelus Silesius, der auf seine Weise gut sagt, wie unser Jubilar sein Orgelspiel und sein Leben überhaupt versteht:

„Gott ist der Organist, wir sind das Orgelwerk,
Sein Geist bläst jedem ein und gibt zum Ton die
Stärke!“

Damit verabschieden wir uns für heut und wünschen in herzlicher Verehrung und Dankbarkeit bergauf in den Jahren ein frohgemutes gesegnetes Haushalten mit den reichen Gaben, seiner schwäbischen Heimat zu lieb und weiter im Dienst dessen, der unser aller Hauptkonservator ist!

Johannes Hermann